
Studienbrief 1/2016

Schönstatt, im März 2016



**Liebe Leser
des Studienbriefs,**

im Folgenden darf ich Ihnen den Artikel von Herrn Manfred Robertz sehr empfehlen. Er deutet unsere Marienberg-Sendung vom Kern her und greift damit das auf, was Pater Kantenich „Marienberg-Geheimnis“ genannt hat.

Es ist ein Vorgang zwischen dem Wirken unserer Taborkönigin und unserem Tun analog zum „Nichts ohne dich - Nichts ohne uns“. In dem Maße, wie wir auf dem Marienberg der Gottesmutter unsere Gnadenstätten errichtet haben, hat sie sich in gleichem Maße niedergelassen und gewirkt.

Inzwischen sind Jahrzehnte vergangen und der Marienberg hat durch die Krönung der Gottesmutter zur Taborkönigin eine sichtbare bzw. symbolische Vollendung erfahren. Nun gilt es immer mehr, das Marienberg-Geheimnis zu lüften, indem wir Marienberg-Sendung leben.

Damit stehen wir nun vor der Aufgabe, einfach zu glauben, zu glauben, dass die Gottesmutter die Entstehung unserer Gnadenstätten gewollt und mit errichtet hat; zu glauben, dass sie uns begleitet und auch geführt hat, und zu glauben, dass sie von hier aus den neuen Mann erziehen will.

Wir dürfen davon ausgehen, dass die Gottesmutter angesichts ihrer von Gott erhaltenen Gnadenfülle auf Mitarbeiter wartet, mit denen sie ihre Gnaden wirksam machen kann. So gesehen hat sie mit Sehnsucht auf unsere Mitarbeit gewartet.

Warum aber die Lokalisierung auf dem Marienberg, genügt nicht unser aller Urheiligtum? Diese Frage ist berechtigt und es wäre in Schönstatt auch vieles einfacher, wenn die komplexe Struktur nicht wäre. Doch gerade auch als Erziehungsbewegung ist die Lokalisierung der Erziehungsziele entscheidend. Unser Männerberg, der Marienberg, ist unsere Aufgabe und weckt in uns und auch auf dem Gnadenweg Ziele und Kräfte, die sonst untergehen würden. Auch wird dadurch unsere Männeraufgabe zeugnishafter und zukunftssicherer.

Nun sind wir also selbst Teil der Marienberg-Sendung und des Marienberg-Geheimnisses. Unser Leben soll daran teilnehmen und vor allem den Marienberg sichern. So sind wir angehalten, uns immer wieder geistig mit dem Marienberg zu verbinden und auch geistlich unseren Beitrag zu leisten. Damit wird deutlich, dass wir mit dem Marienberg erst am Anfang stehen. Bis jetzt haben wir dort nur vereinzelt Veranstaltungen wie z. B. die Anbetungswoche, die Männerwallfahrt und die Jahrestagung.

Diese helfen, dass wir mit dem Marienberg und dessen Sendung immer mehr verwurzelt werden und um so mehr in unserer Familie, in der Welt unseren Mann stehen können.

Lassen wir uns im Zusammenhang mit der Marienberg-Sendung anregen, nach weiteren Möglichkeiten der Beheimatung auf dem Marienberg zu suchen. Vielleicht ist der zweite Teil unserer Jahreslosung „Männer der Barmherzigkeit“ ein Schlüssel zur Suche.

Ernst H. Karelle



Marienberg-Sendung leben – Männer der Barmherzigkeit

Neuaufbruch im Liebesbündnis – Marienbergsendung leben: das war die Losung des vergangenen Jahres. Und ein solcher Neuaufbruch bedeutet zweierlei, zum einen geht es darum, den Schatz, den der Marienberg birgt, zu heben, zum andern, diesen Schatz aktiv durch die Gestaltung des eigenen Lebens umzusetzen, ihn in seinem Denken und Handeln zu verwirklichen. Dazu fordert die diesjährige Jahreslosung auf.

Zwei Bilder befinden sich auf der Karte mit der Jahreslosung, zum einen das Bild der MTA, die geborgen ist unter der Hand des himmlischen Vaters. Daneben ist die Mariensäule zu sehen (siehe S. 1).



Das andere Bild zeigt die Erschaffung Adams. Es handelt sich um einen Ausschnitt aus dem Deckenfresko von Michelangelo (1475 – 1564) in der Sixtinischen Kapelle. Zu sehen ist der ausgestreckte Zeigefinger Gottvaters, der voller Schöpferkraft den schlaffen, leblosen Zeigefinger Adams berühren will, um Adam zum Leben zu erwecken, um ihm Anteil an seinem göttlichen Leben und

an seiner Schöpferkraft zu geben. Adam hat seine Lebenskraft nicht aus sich selbst erhalten, sondern von Gott. Er konnte diese aber nur erhalten, weil er dafür offen war, weil er bereit war, dieses *Geschenk* Gottes anzunehmen. Neben dieser Szene ist wieder die Mariensäule zu sehen.



Auf den ersten Blick haben beide Bilder nichts miteinander zu tun, doch liegt beiden Bildern dieselbe Aussage zugrunde: *Gott* ist es, der alles lebendig macht, *er* ist die Ursache allen Lebens, alles ist von ihm abhängig. Daraus folgt auch, dass alles Leben unter seinem Schutz steht. Durch ihn hat auch Maria ihr Leben und – in der Verkündigungsstunde -

ihre Aufgabe erhalten. Diese hat sie aus freiem Willen angenommen. Und Gott hat ihr auch die Kraft gegeben, alles Schwere, das mit dieser Aufgabe verbunden war, anzunehmen. Sie stand stets unter der beschützenden Hand des himmlischen Vaters. Und dieselbe Offenheit ist erforderlich für das, was uns der himmlische Vater durch Maria vom Marienberg aus schenken will. Den Marienberg zu verstehen, die sich durch ihn für uns ergebende Sendungsaufgabe zu erfüllen, ist nur möglich, wenn man sich völlig öffnet, wenn man bereit ist, sich *beschenken* zu lassen.

Gedanken zum „Marienberg“

Ein grundsätzlicher Wille des Menschen, eine Grundversuchung, ist es, sein zu wollen wie Gott, nicht abhängig zu sein, sondern alles auf eigene Schöpferkraft zurückzuführen. Dieser Versuchung waren die Stammeltern erlegen. Und vor dieser Versuchung steht immer wieder der Mensch. Wenn der Mensch jedoch begriffen hat, dass er nicht sein kann wie Gott, dass Gott unerreichbar ist, kann er sich bemühen, Gott zu begegnen. Der Mensch kann nicht zu Gott *emporsteigen*, Gott kann jedoch zu den Menschen *herabsteigen*. Für eine solche Begegnung spielen sowohl im Alten als auch im Neuen Testament Berge eine besondere Rolle. Vielleicht liegt dem Wunsch des Menschen, Berge zu besteigen, das Bedürfnis der Begegnung mit Gott zugrunde.

Berge, die eine besondere Bedeutung für den Glauben, für die Begegnung mit Gott haben, waren im Alten Testament etwa der Berg Moriah, der Berg Horeb, der Berg Sinai. Im Neuen Testament sind es z. B. der Berg der Seligpreisungen, der Ölberg und auch der Berg Tabor. Petrus, Jakobus und Johannes waren mit Je-

aus auf diesen Berg gegangen, richtiger gesagt: geklettert, denn der Berg ist knapp 600 m hoch. Es waren die drei Apostel, die Jesus in besonderer Weise vorbereiten wollte für ihre Aufgaben. Jesus wurde vor ihren Augen verwandelt. Den drei Aposteln sollte aber nicht nur die Einheit Jesu mit seinem Vater deutlich gemacht werden, sie sahen nämlich auch Jesus im Gespräch mit Mose und Elija (Mt 17, 1-9). In der Person des Mose als dem Gesetzgeber und Elija als dem Propheten sollte ihnen ihre Aufgabe in der Welt klar gemacht werden, nämlich im Auftrag Gottes und in Abhängigkeit von ihm verantwortlich Gesellschaft und Welt sowie die Gemeinschaft der Gläubigen – heute ist das die Kirche – mitzugestalten. Der himmlische Vater stellt ihnen durch Jesus diese Aufgabe und bezeichnet Jesus als seinen „geliebten Sohn“, aber auch als die Autorität, der man gehorchen soll: „auf ihn sollt ihr hören“. Jesus ist Sohn des himmlischen Vaters einerseits, zugleich aber auch die Autorität gegenüber den Aposteln.

Etwas ganz Wichtiges ist dort aber noch passiert: „Herr, es ist gut, dass wir hier sind. Willst du, so will ich drei Hütten bauen, dir eine und Mose eine und Elija eine“, sagte Petrus zu dem verklärten Jesus (Mt 17,4). Die drei Apostel haben sich auf dem Berg heimisch gefühlt, sie waren dort „zu Hause“. Und darum geht es auch bei „unserem“ Marienberg, er bietet den Männern ein „zu Hause“ an. Von daher wird das Anliegen, die Idee von P. Kentenich verständlich, dass es eine lokale Gebundenheit in Schönstatt geben müsse, eine Örtlichkeit, wo sich die Menschen wohlfühlen. Es muss für die entwurzelte und entchristlichte Zeit ein Ort sein, wo die Atmosphäre des Apostolates und der Geist der Innerlichkeit herrschen und hinausstrahlen in die Welt. Ein solcher Ort war anfangs ausschließlich das Urheiligtum.

P. Kentenich sagte dazu: Es war die gläubige Überzeugung, dass die Gottesmutter das schlichte Heiligtum im Tal als Ort ihrer besonderen Wirksamkeit ... gewählt und als Zentrale für ihre Erneuerungs- und Erziehungsbewegung ausersehen hat.

Angesichts des Wachstums der Schönstattbewegung, der Bildung verschiedener Gemeinschaften mit je unterschiedlichem Berufs- und Lebenshintergrund war eine Ausweitung und auch Differenzierung erforderlich. Die einzelnen Gemeinschaften brauchten einen eigenen Ort, um zum einen sich als Gemeinschaft fester miteinander zu verbinden und zum andern eine tiefere lokale Gebundenheit herzustellen. Für die Männer ist ein solcher Ort der frühere Hühnerberg geworden, der nach dem Erwerb in Marienberg umbenannt worden ist. Pater Menningen hat zur „Botschaft vom Marienberg“ ausgeführt: „Die Idee der lokalen Gebundenheit am Orte Schönstatts. Ein Ort wird zur Botschaft – darin liegt die Symbolik des Ortes. Der Ort ist zum Träger einer Botschaft geworden, teils durch das außergewöhnliche Walten der göttlichen Vorsehung, andererseits aber auch aus der Psychologie und Pädagogik des Gründers, der vor allem die seelischen Tiefenschichten des Menschen in seine Psychologie und Pädagogik einbezogen hatte. Von da aus also, von einem übernatürlichen Element aus – er sprach vom Einbruch des

Göttlichen, der sich am Ort vollzogen hatte – und aus der Psychologie des Menschen, nicht zuletzt auch aus der Vorstellung einer Erziehungsbewegung, erwuchs die lokale Gebundenheit.“ Der Marienberg ist somit „unser“ Berg, der Männerberg.

Im Taborereignis hat sich Gott in seiner Herrlichkeit durch Jesus Christus offenbart, hat seine Macht und Liebe zu den Menschen erfahrbar werden lassen. Pater Kentenich spricht in der Gründungsurkunde von seinem Anliegen, das damalige Kongregationskapellchen, das heutige Urheiligtum, zu einem Tabor werden zu lassen, auf dem sich „die Herrlichkeit Mariens offenbart“, er spricht also nicht von der Herrlichkeit Gottes. Das mag zunächst befremdlich klingen, hat aber einen ganz tiefen Sinn. Auf dem Berg Tabor wurde Jesus verherrlicht, aber er gab, wie oben ausgeführt, den drei Aposteln auch eine Aufgabe, nämlich im Auftrag Gottes und in Abhängigkeit von ihm verantwortlich Gesellschaft und Welt sowie die Gemeinschaft der Gläubigen – heute ist das die Kirche – mitzugestalten. Er macht sie damit zu seinen Mitarbeitern, zu seinen Werkzeugen bei dem Ausbau seines Reiches. Das tiefe Zusammengehören vom Wirken Gottes und menschlichem Mittun kommt hier deutlich zum Ausdruck.

Maria ist aufs Engste mit Jesus verbunden, durch ihre Offenheit für das Wollen Gottes und durch ihre Bereitschaft, dieses Wollen auch zu ihrem Wollen zu machen, konnte Jesus durch sie Mensch werden. Maria ist somit als Mensch ganz *Werkzeug* Gottes gewesen, hat aus freiem Willen eingewilligt in den Plan Gottes und ist in ihrem ganzen Leben nicht abgewichen von ihrem grundsätzlichen Ja zu dieser Aufgabe. Dadurch hat sie das erfüllt, was den drei Aposteln auf dem Berg Tabor aufgetragen worden ist: Im Auftrag Gottes und in Abhängigkeit von ihm in der Welt zu wirken. Deshalb gibt es auf dem Marienberg das Taborheiligtum. In der Gründungsurkunde heißt es, dass die Dreimal Wunderbare Mutter sich im Kapellchen niederlassen will, um Gaben und Gnaden auszuteilen. In gleicher Weise gilt das für den Marienberg mit dem Taborheiligtum. Maria ist hier von Gott beauftragt, in besonderer Weise den Männern Gaben und Gnaden zu vermitteln. Pater Kentenich hat in einer Ansprache vom 27. Juli 1966 auf die Entwicklung des Schönstattwerkes seit 1914 verwiesen und erläutert, dass diese nur der Weisheit Gottes und der Liebe und Barmherzigkeit der Gottesmutter zu verdanken gewesen sei. Er ist sich völlig sicher, dass die Gottesmutter in gleicher Weise auf dem Marienberg wirken will und auch wird. Die Vision von P. Kentenich ist die Schaffung des neuen Menschen in einer neuen Gemeinschaft. Das Wirken der Gottesmutter vom Marienberg aus ist *die Schaffung des neuen Mannes*. Sie will diesen Mannestyp in uns selber verwirklichen und als Werkzeug benutzen, um den neuen Mann in der neuen Gemeinschaft zu formen.

Dieser neue Mann verkörpert den Begriff „puer et pater“, „Kind und Vater“. Es ist der bei Pater Kentenich so wichtige Begriff für die Aufgabe des Mannes, näm-

lich Kind und Vater zugleich zu sein, Kind vor Gott und Vater gegenüber den Menschen. *Kind* vor Gott zu sein bedeutet, sich voller Vertrauen in seine Hand, in seinen Schutz zu geben. Das Bild der Jahreslosungskarte zeigt es am Beispiel von Maria. Die schützende Hand Gottes ist über ihr, sie ist in ihrem Leben bei all dem Schweren und Unbegreiflichen, das sie erleben musste, unter seiner Hand geborgen geblieben, sie ist sein Kind geblieben, das ihm voll vertraut hat. *Vater* zu sein heißt, die Wesenseigenschaften Gottes widerzuspiegeln, Durchscheinbild auf Gott hin zu sein. Das erfordert das ständige Bemühen, trotz aller Belastungen des täglichen Lebens die Eigenschaften des himmlischen Vaters nachzuahmen. Das ist die *Sendung*, die der Marienberg uns Männern aufgibt. Damit ist auch das Wort *leben* aus der Jahreslosung erklärt, denn diese Aufgabe im Alltagsleben zu verwirklichen bedeutet, sie mit Leben zu erfüllen. Damit ist das Wort Apostolat übersetzt, weil Gott auf diese Weise den Menschen nahe gebracht wird.

Unter einem anderen Gesichtspunkt kann man dieses auch betrachten: Die Bedeutung des Marienberges lässt sich erklären mit der Beantwortung der Frage, was Pater Kentenich eigentlich mit der Schönstattbewegung geplant hat, was eines seiner Grundanliegen gewesen ist. Ihm ging es um die Aufwertung des christlichen Laien, um seine Aufgabe und Sendung. Der Laie hat keinen Anteil am amtlichen Priestertum. Bis zum 2. Vatikanischen Konzil hatte er keine besondere Bedeutung in der Kirche, war gewissermaßen der Patient, der vom Arzt - also dem Priester, der Kirche - „behandelt“ wurde. Er war eher Objekt als Subjekt. Pater Kentenich kam es jedoch darauf an, dem Laien seine Aufgabe als Laie zu geben. „Es besteht in der Kirche eine Verschiedenheit des Dienstes, aber eine Einheit der Sendung.... Die Laien hingegen, die auch am priesterlichen, prophetischen und königlichen Amt Christi teilhaben, verwirklichen in Kirche und Welt ihren eigenen Anteil an der Sendung des ganzen Volkes Gottes.“

Zur Bedeutung Marias führt er aus: „Ein vollendetes Vorbild eines solchen geistlichen und apostolischen Lebens ist die seligste Jungfrau Maria, Königin der Apostel, voll von Sorge um die Familie und von Arbeit, war sie doch immer innig mit ihrem Sohn verbunden und arbeitete auf ganz eigenartige Weise am Werk des Erlösers mit; jetzt aber, in den Himmel aufgenommen, (das folgende Zitat hat Pater Kentenich dem Lexikon für Theologie und Kirche, Band Konzilstexte entnommen) `sorgt sie in ihrer mütterlichen Liebe für die Brüder ihres Sohnes, die noch auf der Pilgerschaft sind und in Gefahren und Bedrängnissen weilen, bis sie zur seligen Heimat gelangen´. Alle sollen sie innig verehren und ihr Leben und ihr Apostolat ihrer mütterlichen Sorge empfehlen.“

Damit ist die Aufgabe, die sich für uns Männer durch den Marienberg mit dem Taborheiligtum ergibt, ganz deutlich beschrieben.

Barmherzigkeit

Eine der Eigenschaften Gottes ist seine Barmherzigkeit. Diese ist nicht nur das Thema der diesjährigen Jahreslosung, sondern hat auch eine ganz besondere Bedeutung erhalten durch die Verkündigung des Jahres der Barmherzigkeit durch Papst Franziskus. Wir *glauben* an die Barmherzigkeit Gottes, für Pater Kntenich ist dieser Glaube zur Gewissheit geworden an Weihnachten. Dieses Fest ist für ihn das Hochfest des himmlischen Vaters. So wie er dem Mose gesagt hat, er habe das Elend seines Volkes in Ägypten gesehen und sei deshalb *herabgestiegen* (Ex 3, 7-8), so ist er um der Erlösung der Menschen willen *herabgestiegen* und in Jesus Mensch geworden, um den Menschen seine Barmherzigkeit zu künden.

Gott ist kein Gott, der sich unbeteiligt irgendwo im Weltenraum befindet, sondern ein Gott, der sich der Menschen annimmt. Er ist ein mitfühlender väterlicher Gott. Den Israeliten hat er beigestanden bei dem Auszug aus Ägypten, mit der Geburt Jesu will er nicht von äußerer Not befreien, sondern die Menschen erlösen, befreien von ihrer Verstrickung in die Erbsünde, denn aus ihr erwächst immer wieder die Grundversuchung des Menschen, sein Menschsein aufzugeben und Gott sein zu wollen, sich also gegen ihn entscheiden und handeln zu wollen. Und indem Gott Mensch wird und ein demütiges (De-Mut heißt Mut zum Dienen) Leben führt, zeigt er dem Menschen zugleich, welche Größe er ihm gegeben hat. Er schätzt ihn so sehr, dass er sich trotz all seiner Schwachheit und Erbärmlichkeit seiner annimmt. Der Mensch ist eben sein geliebtes Kind, um das er sich liebevoll als Vater kümmert. Durch ihn ist der Mensch hineingenommen in eine Vater – Kind - Beziehung, er ist – so schwer wir das auch verstehen können - tatsächlich *Kind Gottes*. Und diese Kindschaft verleiht ihm eine besondere Würde, die ihn vor allen anderen Wesen auszeichnet. Diese Würde kann nicht verdient werden, sie ist bedingungslos als Kind Gottes geschenkt. Und weil jeder Mensch eben sein *Kind* ist, kommt der himmlische *Vater* jedem mit seinem unermesslichen Erbarmen entgegen. Und dieses Erbarmen ist größer als seine Gerechtigkeit.

Das Wort „Barmherzigkeit“ ist eine Übersetzung des lateinischen Wortes „*misericordia*“ (miser = arm, cor = das Herz) in die deutsche Sprache, heißt somit: Ein Herz für die Armen, für die Unglücklichen haben. Das Herz gilt als Sitz des Lebensprinzips und der Gemütsaffekte wie Liebe und auch Hass. Für uns ist es zum Bild der Liebe geworden, in der Kirche zum Bild der Kardinaltugend „*caritas*“. Gott wendet sich somit als *barmherziger* Gott und Vater den armseligen und unglücklichen Menschen zu, öffnet ihnen sein Herz, seine Liebe, sein Innerstes, um ihnen den Weg, die Rückkehr zu ihm zu erleichtern.

Umkehr

Das Wort Barmherzigkeit hat mehrere Aspekte. Es bedeutet zunächst einmal Umkehr, das heißt ein Nachdenken über sich selbst, über die eigenen Ansichten, über das eigene Verhalten in den unterschiedlichen Situationen. Es geht dabei nicht nur

um die negativen, sondern auch um die positiven Seiten. Man darf sich durchaus freuen über das, was man erreicht oder wie man sich verhalten hat, weiß man doch, dass man alle Fähigkeiten und Begabungen von Gott als Geschenk erhalten hat. Man darf deshalb dankbar und froh sein, wenn man sie gut genutzt hat. Im Vordergrund steht natürlich das Bemühen, das Wollen Gottes noch besser zu erfüllen, noch aufmerksamer die Hinweise, die er gibt, zu beachten und Fehler, das heißt Verstöße gegen sein Wollen, zu vermeiden. Das bedeutet, das eigene Versagen, die eigenen Fehler festzustellen, heißt ganz einfach: Gewissensforschung. Erst dann ist eine Grundlage dafür vorhanden, die Fehler, die Sünden zu erkennen und sich zu bemühen, sie künftig zu meiden. Dazu gehört auch die Überlegung, in welchem Umfang man sich vom herrschenden Zeitgeist hat infizieren lassen, ob man sich hat anstecken lassen insbesondere von einem grundsätzlich gleichgültigeren Verhalten z. B. bei dem Kirchbesuch oder dem Beten. Dieses Nachdenken über sich selbst soll jedoch nicht zu einer negativen Selbst*verurteilung* führen, es geht vielmehr um das Bemühen, Fehlentwicklungen zu erkennen und zu beseitigen. Es ist wie bei einem Sportler, der feststellt, dass sein Leistungsniveau nachgelassen hat. Er denkt über seine Schwachstellen nach und verstärkt sein Training. Wie der Sportler aus *Freude* an seinem Sport das Training intensiviert, ist im Verhältnis zu Gott die *Liebe* zu ihm die Grundlage für unser Bemühen. Das Erbarmen ist die Antwort Gottes auf den Anruf des Menschen, der sich seiner Erbarmungswürdigkeit und Schuld bewusst ist. Die eigene Schwachheit und Armseeligkeit sieht man aber viel klarer, wenn man sich selbst und sein Leben mit den Augen Gottes betrachtet. Gott sieht jeden Menschen mit Liebe an. Sähen wir selbst uns ebenfalls mit einer solchen Liebe an, würden wir viel sensibler für unsere Fehler und Lieblosigkeiten, würden für unser eigenes Verhalten häufig wohl gar kein Verständnis aufbringen.

Es ist wie bei dem Menschen, den man liebt: man ist sehr enttäuscht über sein Fehlverhalten, hat vielleicht kein Verständnis dafür. Wohl erst eine solche Sicht auf uns selbst lässt uns erkennen, dass Gott in uns in erster Linie sein geliebtes Kind sieht, das seine Hilfe nötig hat. Auch wenn es uns schwer fällt, zu unserem Kleinsein zu stehen, und wenn es uns noch schwerer fällt, es auszusprechen, so dürfen wir dennoch aus der Gewissheit leben, dass der himmlische Vater nicht mit Strafe, sondern mit barmherziger, heilender Liebe antwortet, wenn wir vor ihm zu unserem Kleinsein stehen und es aussprechen. Der himmlische Vater hat ja keine größere Freude, als seinen Kindern zu helfen. Nur müssen wir bereit sein, uns helfen zu lassen (Biberger).

Es geht somit darum, die eigene Innenwelt zu erkennen und zu erforschen. Der Mensch bemüht sich heute, die Welt mit ihren Kräften zu beherrschen, er unterlässt es jedoch, sich die Kräfte des Elementaren und Tierischen, die in seinem Inneren wirken, zu unterwerfen. Der Mensch muss *Herr* über sich selbst und seine Triebe werden und darf sich nicht von diesen beherrschen lassen (P. Kentenich).

Die Barmherzigkeit Gottes erwartet die Bereitschaft des Menschen, gerade Wege zu gehen, sich zu befreien von unlauterem Begehren, nicht mehr abhängig zu sein von der Umgebung, sondern durch das Hören auf die innere Stimme in Einheit mit Gott zu leben. Versuchungen sollten angenommen werden als Herausforderung, das angeblich Begehrenswerte zu desillusionieren und das Wahre und Richtige herauszustellen, es kommt darauf an, nicht im Eigenen, im Selbstüchtigen zu verbleiben.



Das bekannteste Beispiel für das Erbarmen Gottes ist das Gleichnis vom barmherzigen Vater, bekannter wohl als Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15,11). Der Sohn muss seine Situation und sein *eigenes* Versagen erkennen. *Er selbst* hat versagt und darf nicht andere dafür verantwortlich machen. Erst aus solch einer Erkenntnis erwächst die Bereitschaft zur Änderung und erst dann ist Barmherzigkeit möglich, denn Barmherzigkeit erwartet die Bereitschaft zur Änderung bei dem, dem sie gewährt wird. Eine solche Bereitschaft ist auch dann erforderlich, wenn einem die Schwierigkeit, den gefassten Vorsatz einzuhalten, klar bewusst ist.

Die Schwere der Schuld spielt bei der Barmherzigkeit Gottes nicht die entscheidende Rolle, wichtig ist ausschließlich die innere Bereitschaft zur Umkehr.

Das zeigt sich insbesondere in der Todesstunde Jesu. Von den mit Jesus gekreuzigten Schwerverbrechern (der immer noch angewandte Begriff „Häscher“ ist heute ungebräuchlich, er war auch früher eine wohl eher verharmlosende Übersetzung des lateinischen Begriffs „latro“ = Räuber, Wegelagerer. Raub ist nach dem Strafrecht ein Verbrechen, ein Räuber somit ein Verbrecher. Und Räuber oder Wegelagerer schrecken auch nicht vor Mord zurück. Der um Verzeihung Bittende hat wohl auch Morde begangen) hat derjenige, der mit den Worten „Gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst“ um Erbarmen gefleht und Jesus hat ihm verziehen (Lk 23, 39). Diese Szene am Kreuz ist sicherlich die tröstlichste Szene für jeden auch mit unsagbar schwerer Schuld beladenen Menschen.

Die Barmherzigkeit Gottes ist Ausdruck seiner leidenschaftlichen Liebe zu jedem einzelnen Menschen. Selbst den mit schwerster Schuld Beladenen will seine barmherzige Liebe erreichen. Diese Liebe sieht die Armseligkeit und Hilfsbedürftigkeit des Menschen. Wenn wir uns auf diese Liebe einlassen, macht sie uns die Schwere und Abgründigkeit des Bösen erst bewusst. Und die Antwort des Menschen auf diese Liebe ist seine Umkehr aus *Liebe* zu Gott. Das Anrufen seiner Barmherzigkeit setzt das Anerkennen des eigenen Versagens voraus und die Bitte um Verzeihung, das Ausmaß der eigenen Schuld steht dabei nicht im Vordergrund.

Bei der Barmherzigkeit geht es zum einen, wie gerade ausgeführt, darum, *Gott* um Erbarmen zu bitten. Der andere Punkt ist es, mit *sich selbst* Erbarmen zu haben, durch das Anerkennen der eigenen Schuld also nicht in eine totale Selbstverachtung zu fallen, selbst dann nicht, wenn die gemachten Vorsätze nicht eingehalten werden. Auch wenn es einem schwer fällt, Ja zu sich selbst und damit zu seiner Armseligkeit zu sagen und sich immer wieder annehmen zu müssen mit seinen Schwächen, bleibt doch die erbarmende Liebe Gottes.

Gerade weil jeder Einzelne von Gott geliebt wird trotz seines Versagens, darf er ihm immer wieder seine Grenzen, Schwächen und Erbärmlichkeiten entgegenhalten. Diese trennen nicht von ihm, sondern verbinden mit ihm, weil sie seine barmherzige und heilende Liebe anregen. Wenn Gott mit uns barmherzig ist, dann dürfen wir es auch mit uns selbst sein (Biberger). Mit dem Erbarmen Gottes ist für jeden daher auch die Aufforderung verbunden, nicht mehr zurückzuschauen, sich nicht mehr mit seiner eigenen Vergangenheit abzuquälen, sondern sie hinter sich zu lassen, sein Leben wieder neu zu beginnen. Man könnte an eine Geschichte aus dem Alten Testament denken. Lot und seine Familie wurden vor dem Strafgericht über Sodom und Gomorra gerettet, weil ihnen befohlen worden war, von dort zu fliehen. Auf ihrer Flucht durften sie sich allerdings nicht umschauen. Lots Frau gehorchte jedoch nicht, sah sich um und erstarrte zur Salzsäule (Gn 19,26). Wer sich nach der Befreiung von seiner Schuld immer noch mit seiner Vergangenheit auseinandersetzt, erstarrt und findet nicht den Weg zu einem neuen Anfang.

Ein weiterer und ebenso wichtiger Punkt ist die Barmherzigkeit gegenüber den *Mitmenschen*. Sie ist gleichsam eine Pflicht, die aus der Barmherzigkeit erwächst, denn eine Bitte im Vaterunser heißt: Vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. Gottes Erbarmen mit uns wird also in einen Zusammenhang gebracht mit unserem Erbarmen gegenüber unseren Mitmenschen. Der Papst zitiert eine Szene aus dem Neuen Testament. Provoziert durch die Frage des Petrus, der wissen will, wie oft man verzeihen müsse, antwortet Jesus: „Nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal“ (Mt 18,22), und er schließt daran das Gleichnis vom „unbarmherzigen Knecht“ an. Als dieser seinem Herrn eine große

Summe zurückzahlen sollte, bittet er ihn auf Knien und sein Herr erlässt ihm die Schuld. Unmittelbar darauf begegnet er einem Mitknecht, der ihm ein paar wenige Cent schuldig war. Dieser bittet ihn ebenfalls auf Knien um Erbarmen, doch jener weigert sich und lässt ihn ins Gefängnis werfen. Als der Herr davon erfährt, wird er sehr zornig, lässt den Diener rufen und sagt zu ihm: „Hättest nicht auch du mit jenem, der gemeinsam mit dir in meinem Dienst steht, Erbarmen haben müssen, so wie ich mit dir Erbarmen hatte?“ (Mt 18,33). Und Jesus fügte an: „Ebenso wird mein himmlischer Vater jeden von euch behandeln, der seinem Bruder nicht von ganzem Herzen vergibt“ (Mt 18,35). Als Aufgabe für uns Menschen sagt Jesus: „Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist“ (Lk 6, 36)

Um noch einmal die große und nicht zu überschätzende Bedeutung, die der Papst angesichts der Wirrnisse in der Welt diesem Jahr der Barmherzigkeit gibt, sei weiter aus der Verkündigungsbulle zitiert: Jesus stellt fest, dass Barmherzigkeit nicht nur eine Eigenschaft des Handelns Gottes ist. Sie wird vielmehr auch zum Kriterium, an dem man erkennt, wer wirklich seine Kinder sind. Wir sind also gerufen, Barmherzigkeit zu üben, weil uns als seinen Kindern selbst bereits Barmherzigkeit erwiesen wurde. Die Vergebung von begangenen Unrecht wird zum sichtbarsten Ausdruck der barmherzigen Liebe, und für uns Christen wird sie zum Imperativ, von dem wir nicht absehen können. Wie schwer ist es anscheinend, immer und immer wieder zu verzeihen! Und doch ist die Vergebung das Instrument, das in unsere schwachen Hände gelegt wurde, um den Frieden des Herzens zu finden. Groll, Wut, Gewalt und Rache hinter uns zu lassen, ist die notwendige Voraussetzung für ein geglücktes Leben. Nehmen wir daher die Empfehlung des Apostels auf: „Die Sonne soll über eurem Zorn nicht untergehen“ (Eph 4,26). Und hören wir vor allem auf das Wort Jesu, der die Barmherzigkeit zu einem Lebensideal und Kriterium für die Zeugnishaftigkeit unseres Glaubens gemacht hat: „Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden“ (Mt 5,7) ist die Seligpreisung, von der wir uns mit besonderer Hingabe in diesem Heiligen Jahr inspirieren lassen sollten.

An anderer Stelle schreibt er: Die Barmherzigkeit Gottes entspringt seiner Verantwortung für uns. Er fühlt sich verantwortlich, d.h. er will unser Wohl, und er will uns glücklich sehen, voller Freude und Gelassenheit. Auf der gleichen Wellenlänge muss die barmherzige Liebe der Christen liegen. Wie der Vater liebt, so lieben auch seine Kinder. So wie Er barmherzig ist, sind auch wir berufen, untereinander barmherzig zu sein.

Zur Barmherzigkeit gegenüber dem Anderen erklärt Biberger, dass das nicht bedeute, einfach über deren Schuld hinwegzusehen, sondern dass man den anderen in seiner Begrenztheit ganz bewusst annimmt im Wissen darum, dass auch wir vom himmlischen Vater mit unserer Erbärmlichkeit angenommen werden. Gott

kennt die Gründe, warum wir schwach werden, Er kennt auch die Gründe, warum die anderen schwach werden.

Der Papst schreibt dann als Aufforderung an alle: Es ist mein aufrichtiger Wunsch, dass die Christen während des Jubiläums über die *leiblichen und geistigen Werke der Barmherzigkeit* nachdenken. Das wird eine Form sein, unser Gewissen, das gegenüber dem Drama der Armut oft eingeschlafen ist, wachzurütteln und immer mehr in die Herzmitte des Evangeliums vorzustoßen, in dem die Armen die Bevorzugten der göttlichen Barmherzigkeit sind. Die Verkündigung Jesu nennt uns diese Werke der Barmherzigkeit, damit wir prüfen können, ob wir als seine Jünger leben oder eben nicht. Entdecken wir erneut die *leiblichen Werke der Barmherzigkeit*: Hungrige speisen, Durstigen zu trinken geben, Nackte bekleiden, Fremde aufnehmen, Kranke pflegen, Gefangene besuchen und die Toten begraben. Und vergessen wir auch nicht die *geistigen Werke der Barmherzigkeit*: den Zweifelnden recht raten, die Unwissenden lehren, die Sünder zurechtweisen, die Betrübten trösten, Beleidigungen verzeihen, die Lästigen geduldig ertragen und für die Lebenden und Verstorbenen zu Gott beten.

Kurze Zusammenfassung:

Barmherzigkeit fließt aus der uns unbegreiflichen Liebe Gottes zu uns. Sie ist sein Angebot an uns, seine *Kinder*, deren Schwachheit er kennt und denen er deshalb sein Erbarmen anbietet, damit sie (immer) wieder einen neuen Anfang machen können.

Barmherzigkeit ist kein Geschenk, das Gott willkürlich oder gedankenlos den Menschen zuwendet. Er erwartet unsere Bitte um Erbarmen und damit unsere Bereitschaft, sein Erbarmen in uns fruchtbar werden zu lassen. Denn diese Bitte setzt voraus, dass der Mensch seine Schwachheit, seine Armseligkeit, seine Sündhaftigkeit anerkennt. Damit anerkennen wir unsere Abhängigkeit von ihm und unser Angewiesensein auf ihn.

Die von Gott gewährte Barmherzigkeit, die Sündenvergebung also, bedeutet nicht einfach „Schwamm drüber“, sondern erfordert zunächst das Eingestehen, das Bekennen der Schuld.

Die Liebe Gottes, aus der heraus die Vergebung erfolgt, zeigt die Schwere und Abgründigkeit der Schuld, der Sünde auf. Durch dieses Erkennen kann der Mensch befähigt werden, die Liebe Gottes durch tiefere Liebe zu ihm zu beantworten, das heißt, sich immer mehr zu bemühen, den eigensinnigen Willen in das Wollen Gottes einzuordnen und dadurch die Sünde zu meiden. Das Anrufen der Barmherzigkeit Gottes bedeutet keine Selbstverachtung, sondern ist die Bitte um Hilfe zur Überwindung der eigenen Schwachheiten.

Barmherzigkeit ist keine „Schwachheit“ Gottes, sondern setzt das Mit-Tun des Menschen voraus. Sie ist auch keine abstrakte Idee, sondern eine konkrete

Wirklichkeit, durch die Er seine Liebe als die Liebe eines Vaters und einer Mutter offenbart, denen ihr Kind zutiefst am Herzen liegt. Es handelt sich wirklich um eine leidenschaftliche Liebe, die aus seinem Innersten kommt, die getragen ist von Zärtlichkeit und Mitleid, von Nachsicht und Vergebung.

Liebe

Ein paar kurze Gedanken zu dem Begriff „Liebe“ scheinen sinnvoll zu sein. Die Liebe ist die Grundlage für alles Handeln Gottes, Gott ist die Liebe, sagt dazu der Evangelist Johannes (1. Joh 4,16). Aus dieser Liebe heraus ist seine Barmherzigkeit verständlich, und aus Liebe heraus sollen auch wir barmherzig sein. Das Gebot der Nächstenliebe stellt nicht ausschließlich die Nächstenliebe in den Vordergrund, sondern stellt die Nächstenliebe mit der Liebe zu sich selbst (Damit ist natürlich nicht übertriebene Eigenliebe oder Egoismus gemeint) gleich. Nur die Liebe und Achtung zu sich selbst trotz der eigenen Schwachheiten kann Grundlage für die Liebe zum Nächsten, zum Mitmenschen mit dessen Schwachheiten sein.

Die Liebe Gottes zu den Menschen ist nicht eine allgemeine und damit unverbindliche Aussage, sondern sie wird konkret durch seine Barmherzigkeit. Erst durch seine Barmherzigkeit lässt sich die ganze Tiefe seiner Liebe erkennen. Der Mensch sieht sich mit Schuld beladen und erkennt, dass er sich von dieser Schuld nicht selbst befreien, sich nicht selbst „erlösen“ kann. Er sieht aber den väterlichen Gott, der seine Arme ausbreitet, um ihn in seine Arme zu nehmen, ihn wieder an sein Herz zu drücken – trotz seiner Schuld. Man sieht sich als Kind: Trotz des Verbotes der Mutter / des Vaters hat das Kind beim Spielen nicht aufgepasst und kommt ganz verschmutzt nach Hause. Zwar schimpfen die Eltern, nehmen sich aber dennoch des Kindes wieder in Liebe an. In gleicher Weise müssen wir uns gegenüber den Mitmenschen verhalten. Wir sehen unsere Schuld, sehen den Mitmenschen durch unsere Schuld und auch durch dessen Schuld hindurch als den, der von Gott ebenso geliebt wird wie wir. Liebe wird vielleicht überhaupt erst verständlich, wenn man sie im Zusammenhang mit Barmherzigkeit sieht. Sich einmal der Tatsache bewusst werden, dass jemand mich liebt, obwohl ich gegen seine Weisungen verstoße, seine Wünsche und Bitten ignoriere, ihn willentlich kränke, bleibe ich in seiner Fürsorge und Liebe.

Barmherzigkeit und Gerechtigkeit

Ein Gerichtsurteil dient der Wiederherstellung der durch die Straftat gestörten Ordnung. Der Straftäter soll erkennen, dass er diese Ordnung gestört hat, soll durch die Strafe seinen Beitrag zur Wiederherstellung dieser Ordnung leisten und auch selbst zu dieser Ordnung wieder zurückfinden. Dieser Grundsatz gilt auch bei Gott, der seine Schöpfung nicht dem Chaos (= Durcheinander) überlassen, sondern ihm Ordnung (= Kosmos) gegeben hat.

Die Liebe Gottes äußert sich insbesondere in seiner Barmherzigkeit. Diese löscht aber die Gerechtigkeit nicht aus. Gott liebt den Menschen trotz seiner Schuld, er will den Menschen retten, ihn vor dem ewigen Verderben bewahren. Er fühlt sich gewissermaßen verantwortlich für ihn. Aber er ist auch gerecht und legt dem Menschen für sein Versagen eine Strafe auf. Bei dem Gleichnis vom barmherzigen Vater musste der Sohn zunächst als Schweinehirt (das Schwein gehört zu den unreinen Tieren) büßen, bevor er fähig wurde, sein Versagen anzunehmen und innerlich bereit war, es seinem Vater zu bekennen. Erst das Anerkennen der eigenen Schuld konnte die Barmherzigkeit des Vaters auslösen. Genauso wie dieser Vater verhält sich Gott. Gott wird gleichsam machtlos, wenn sein Kind ihm seine Schwachheit bekennt. Eine Szene: Der Papa hatte mit seinem Jungen ein wenig geschimpft. Da kommt dieser auf den Papa zugelaufen, umfasst dessen Beine und sagt: Aber Papa. Diese Worte haben den Papa machtlos gemacht.

Der Papst setzt sich in seiner Verkündigungsbulle mit der Problematik von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit auseinander. Die Gerechtigkeit Gottes erhält dabei eine viel tiefere und andere Bedeutung. Er führt aus, dass der Hinweis in der Bibel auf die Gerechtigkeit Gottes und auf Gott als den Richter vielfach zu einem strikten Einhalten von Gesetzen geführt habe, wobei aber der tiefere Sinn der Gesetze häufig nicht erfasst worden sei. In der Heiligen Schrift werde jedoch Gerechtigkeit hauptsächlich verstanden als Bereitschaft, sich völlig und vertrauensvoll dem Willen Gottes zu überlassen.

Er schreibt: Jesus selbst spricht viel häufiger von der Bedeutung des Glaubens als von der Beachtung des Gesetzes. Und in diesem Sinn müssen wir seine Worte verstehen, als Er – während Er mit Matthäus und anderen Zöllnern und Sündern zu Tisch sitzt – den Pharisäern, die ihn kritisierten, antwortete: „Darum lernt, was es heißt: *Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer*. Denn ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten“ (Mt 9,13). Angesichts einer Sicht der Gerechtigkeit als der bloßen Einhaltung von Gesetzen, die in der Folge Menschen einteilt in Gerechte und Sünder, versucht Jesus die große Gabe der Barmherzigkeit aufzuzeigen, die Barmherzigkeit, die den Sünder sucht und ihm Vergebung und Heil anbietet. Man versteht, warum Er aufgrund einer solchen befreienden Vision, die Quelle der Erneuerung ist, von den Pharisäern und Schriftgelehrten abgelehnt wird. Diese legten in ihrer Gesetzestreue den Menschen lediglich Lasten auf die Schultern, blendeten aber die Barmherzigkeit des Vaters aus. Der Ruf nach der Einhaltung des Gesetzes darf nicht die Aufmerksamkeit für die Bedürfnisse behindern, die die Würde der Menschen ausmachen.

Der Hinweis Jesu auf den Text des Propheten Hosea – „Liebe will ich, nicht Schlachtopfer“ (Hos 6,6) – ist in diesem Zusammenhang sehr bedeutsam. Jesus betont, dass von nun an der Primat der Barmherzigkeit die Lebensregel seiner Jünger ist, so wie er es selbst bezeugt hat, als er mit den Sündern zu Tisch saß.

Die Barmherzigkeit wird noch einmal als die grundlegende Dimension der Sendung Jesu aufgezeigt. Das ist eine Herausforderung für seine Gegenüber, die bei einer formalen Beachtung des Gesetzes stehenblieben. Jesus geht dagegen über das Gesetz hinaus. Dass er Gemeinschaft hat mit denen, die nach dem Gesetz Sünder waren, lässt verstehen, wie weit die Barmherzigkeit geht.

Der Papst verweist auf den Apostel Paulus, der in tadelloser Weise die Gesetzesgerechtigkeit in seinem Leben zu verwirklichen suchte, der nach seiner Bekehrung aber den Glauben an die erste Stelle setzte und nicht länger das Gesetz. Nicht die Beachtung des Gesetzes rettet, sondern der Glaube an Jesus Christus, der durch seinen Tod und seine Auferstehung in seiner gerecht machenden Barmherzigkeit das Heil bringt. Die Gerechtigkeit Gottes bedeutet jetzt die Befreiung derer, die Sklaven der Sünde und all ihrer Folgen sind. Die Gerechtigkeit Gottes ist seine Vergebung (vgl. Ps 51,11-16). Gerechtigkeit und Barmherzigkeit sind somit nicht zwei gegensätzliche Aspekte, sondern zwei Dimensionen einer einzigen Wirklichkeit, die sich fortschreitend entwickelt, bis sie ihren Höhepunkt in der Fülle der Liebe erreicht hat.

Diese Gerechtigkeit des himmlischen Vaters ist für uns Menschen deshalb so unfassbar, weil sie nicht unserem menschlichem Denken und Empfinden entspricht. Würde aber Gott seine Gerechtigkeit nach menschlichen Gesichtspunkten ausüben, würde der Weg des Menschen wegen des ungeheuren Ausmaßes seiner Schuld in das endgültige Verderben führen. Die Gerechtigkeit Gottes ist seine barmherzige Liebe. Sie befreit den Menschen von seiner Schuld und schenkt ihm die Möglichkeit zu einem neuen Anfang.

Papst Franziskus: Die Barmherzigkeit steht also nicht im Gegensatz zur Gerechtigkeit. Sie drückt vielmehr die Haltung Gottes gegenüber dem Sünder aus, dem Er eine weitere Möglichkeit zur Reue, zur Umkehr und zum Glauben anbietet.

Der Marienberg ist unser Taborberg, ist der Berg, von dem aus die Gottesmutter uns sendet. Sie ist unser Vorbild und unsere Mutter, sie hat er beauftragt, uns bei der Wahrnehmung unserer Aufgaben beizustehen. Sie hilft uns auch zu erkennen, welche Aufgaben wir wahrnehmen sollen, um das Vaterbild Gottes in dieser Welt zu künden. In diesem Jahr ist es die Barmherzigkeit Gottes, die wir Männer in die Welt tragen sollen.

Mit der Tabor-Hore bitten wir die Gottesmutter dafür um ihre Hilfe:

*Dein Heiligtum strahlt aus in unsere Zeit
der Taborsonne Glanz und Herrlichkeit.*

*Wo sich die Christussonne hell entschleiert,
wie einst auf Tabor Siegeszüge feiert,
da ist es gut sein wie im Paradies,
weil sich der Heilige Geist dort niederließ.*

*Vom Sonnenglanze Tabors ganz umgeben
als das Gefäß, dem Heiligen Geist ergeben:
So wirkst in Schönstatt du als Mittlerin,
führst uns zum Heiligen Geiste gnädig hin.*

*Mach uns von Christi Geiste tief durchdrungen,
schenk reichlich uns beredete Liebeszungen,
dass durch uns strahlet Christi Herrlichkeit
gleich dir als Spiegel der Gerechtigkeit.*

*Die Ehre sei dem Vater froh erwiesen
durch Christus mit Maria, hochgepriesen,
im Heiligen Geiste voller Herrlichkeit
vom Weltall jetzt und alle Ewigkeit. Amen.*

Literatur:

Biberger, Barmherzig und gnädig ist der Herr
Kentenich, Gründungsurkunden
Rosenits, Marienberg-Texte

Manfred Robertz



Herausgeber:



Sekretariat der Schönstatt-Männerliga
Höhler Straße 80a

56179 Vallendar/Rhein

Telefon: 0261 – 65 08 -39 oder -25

Fax: 0261 – 65 08 -49 oder -52

E-Mail: maennerliga@schoenstatt.net

Sie finden uns im Internet:

<http://www.schoenstatt-maennerliga.de>

Verantwortlich: Ernest M. Kanzler – Telefon: 0261 – 65 08 -25

Mindestspende im Jahr: 6, -- €

Druck: Fuck-Druck, 56072 Koblenz

Überweisungsmöglichkeiten für das Schriftenapostolat und Spenden:
Schönstattinstitut Marienbrüder e. V. - **Männerliga** -, 56179 Vallendar

LIGA Bank EG, Speyer

IBAN: DE98 7509 0300 0000 0668 42 BIC: GENODEF1M05